



Die Niederbayerischen Schotterwerke wollen eine Perspektive für die nächsten 20 Jahre schaffen. Gegenwärtig wird auf einer Fläche von 34 Hektar abgebaut, die angedachte große Erweiterung umfasst zwölf Hektar. Die Erweiterung Richtung Westen (rot straffierte Fläche) wird von der Bevölkerung weitgehend akzeptiert. Nicht einverstanden sind viele Neustifter damit, dass auch beabsichtigt ist, in Richtung Süden (gelb straffierte Fläche) zu gehen. Das Kloster, die Grundschule, die Realschule und der Kindergarten würden wie auf einer Halbinsel stehen. Bewohner des Reitschusterfeldes (Siedlung links) befürchten erhebliche Beeinträchtigungen. – Foto: Rucker

## Viel Aufklärung und viel Skepsis

Die Niederbayerischen Schotterwerke stellen anlässlich der geplanten Erweiterung Gutachten vor – Genehmigungsverfahren soll 2019 erfolgen

Von Helmut Rucker

**Neustift.** Bei der Bürgerversammlung waren die Emotionen hochgekocht, als die geplante Erweiterung der Niederbayerischen Schotterwerke zur Sprache kam. Am Dienstag, als es bei einem Info-Abend in der Wippl-Halle nur um dieses Thema ging, war es anfangs mucksmäuschenstill. Spannung lag in der Luft, als Geschäftsführer Peter Gusek den Ablauf des Abends erklärte. Es werde keine allgemeine Diskussion geben, vielmehr sollte jeder die Möglichkeit haben, sich bei den Gutachtern zu informieren, Bedenken zu formulieren und Anregungen zu geben. Er wünschte sich eine „konstruktive Atmosphäre“.

Damit war klar: Die Diskussion sollte sich versachlichen. Was aber nicht hieß, dass Kritik unerwünscht war. Die Bürger sollten sagen, was sie stört oder welche Befürchtungen sie haben. Die Gutachter hatten sich in die Materie eingearbeitet und konnten Fragen beantworten. Möglichst neutral. Das war der erste Knackpunkt. Die Objektivität wurde angezweifelt, weil die Firma, die die Gutachten erstellte, eine Tochter jenes Unternehmens ist, das die Projektplanung vornimmt. Ein



Rund 120 Bürger waren am Dienstagabend in die Wippl-Halle gekommen. Es gab keinen öffentlichen Vortrag mit anschließender Diskussion. Vielmehr sollten die Bürger mit den Gutachtern in fünf aufgestellten Pavillons ins Gespräch kommen. Davon wurde zwei Stunden lang Gebrauch gemacht.

Gutachter machte klar: „Ich würde meine Zulassung verlieren, wenn ich manipulieren würde.“ Zudem würde das Landratsamt als Genehmigungsbehörde letztendlich entscheiden, ob man die Gutachten akzeptiere oder neue in Auftrag gebe. „Aufgrund der Gutachten kann belegt werden, dass das Vorhaben unter Berücksichtigung des jeweils kritischsten denkbaren Betriebszustands und in der Folge genehmigungsfähig

ist“, fasste Thomas Agricola vom Projektmanagement Mueller BBM zusammen.

In fünf aufgestellten Pavillons wurde weitgehend ruhig, aber auch kontrovers diskutiert. Die Anwohner äußerten die Befürchtung, „dass die Situation für uns schlechter wird als jetzt“. Es ging unter anderem um Erschütterungen bei den Sprengungen. „Wenn die näher kommen, könnten im Haus Risse entstehen“, wurde ar-

gumentiert. Man wünsche sich ein Gebäudebestands-Sicherungsverfahren.

Nächster Punkt: Lärm und Staub. „Ist Ihnen bewusst, dass dort der Kindergarten, die Grundschule und die Realschule sind – mit mindestens 450 Kindern?“ Die Gutachter machten immer wieder klar: „Die gesetzlichen Grenzwerte können eingehalten werden.“ Befinde man sich innerhalb der Norm – und das ergaben die Gut-

achten –, ist der Antrag auf Erweiterung des Steinbruchs genehmigungsfähig.

Nicht nur die Gutachter hatten sich gut in die Materie eingearbeitet, auch die Anlieger. Immer wieder notierten die Gutachter Kritikpunkte und Anregungen, um sie im weiteren Verfahrensweg zu kennen und möglicherweise zu berücksichtigen. Geschäftsführer Peter Gusek erläuterte die nächsten Schritte: Anfang 2019 soll der

Antrag auf Genehmigung gestellt werden. Beim Landratsamt erfolge dann eine vertiefte Prüfung. Danach würden die Unterlagen öffentlich ausgelegt. Jetzt habe noch einmal jeder die Möglichkeit, Stellung zu beziehen bzw. Einwendungen zu erheben. „Gegen Ende 2019 erwarten wir die Genehmigung“, sagte Gusek.

Irritierend war für machen Besucher, dass bei aller Professionalität den Bürgern keine Infoblätter in die Hand gedrückt wurden. Sie behielten sich damit, dass sie die Tafeln (die wegen schlechter Stellwände nicht auf Augenhöhe waren) mit dem Smartphone abfotografierten.

Nach zwei Stunden wurde deutlich: Der Plan, die Schotterwerke für die nächsten 20 Jahre zu erweitern (Gusek: „Danach ist definitiv Schluss“), hat viel Staub aufgewirbelt. Alle Vorbehalte gegen den riesigen Steinbruch in der Nachbarschaft kamen nach oben. Gegen die Erweiterung in Richtung Westen, wo alle Anwesen vom Unternehmen bereits erworben wurden, gibt es wenig Widerspruch. Herauszuhören war, dass die südliche Erweiterung in Richtung Sportplatz und Kloster auf teilweise heftigen Widerstand stößt. Die Gutachten konnten die Skepsis nicht ausräumen.



Andreas Lackner gab Antworten auf die Fragen zu „Erschütterungen“. Es ging um mögliche Risse im Haus und Klirren der Gläser im Schrank.

### GESCHICHTE

Die Niederbayerischen Schotterwerke gibt es seit 1882. Arbeiter aus dem Steinbruch ließen sich in der Nähe nieder, das ließ den Ort Neustift wachsen. Das Kloster entstand in den 20er Jahren. In den 60er Jahren beschäftigte der Steinbruch rund 400 Mitarbeiter. Heute sind es 64. Technik hat die harte Handarbeit ersetzt. Jährlich wird bis zu einer Mio. Tonnen Granitgestein vom Edelsplitt bis hin zu 150 mm-Gestein produziert. Eigentümer der Schotterwerke ist eine Erbengemeinschaft mit fünf Stämmen bzw. fünf Gesellschaften.



„Und wo ist da gemessen worden?“, wurde Walter Grotz gefragt. An seinem Stand ging es um die Luftschadstoffe, also den Staub. „Die möglichen Belastungen wurden errechnet“, erklärte er. – Fotos: Rucker